

Wurzelerweiterungen im Germanischen

Rosemarie Lühr

Abstract: As Lühr (1988) and Kroonen (2011) have pointed out, strong verbs with /p t k/ following a long vowel, diphthong or resonant are common in the Gothic Bible. Many of these are clearly related to verbs with double voiceless stops attested in West and North Germanic languages. These geminate stops are connected with the sound law Kluge discovered. However, this law needs to be clarified. It does not originate in the assimilation of *n to a preceding obstruent, rather it is a real doubling. Besides true gemination the influence of Voice Onset Time (VOT) of stop consonants in pre-resonant position is discussed (Denton 1998; 1999; 1999a). Only double voiceless stops agree with the sound law. By the assignment of these stops to coda and onset of the next syllable new root final voiceless stops arose. Also the approximant w in lexeme final position with the Old English *verba pura* is an innovation. The starting point were the strong verbs of class VII. The synchronically opaque reduplicated forms were reanalyzed as containing a *-z- as infix (Venneman 1994; 1997). For example, the pre-form of the 2. singular preterite optative Old High German *biruuuis* < *be.zu.is, shows insertion of a glide w between -u-i-. Synkope of u brought the *-z- as rhotacized *-R into contact with the glide w and strengthened this sound so that speakers could identify it as a root-final consonant w. In addition to these sound conditions the rise of new ablaut forms with the *verba pura* is explained.

Das Germanische ist auf Grund seines Wortschatzes und seines morphologischen Baus, vor allen Dingen des Ablauts, deutlich eine indogermanische Sprache. Lautlich kann mit Lautverschiebung und Vernerschem Gesetz sogar der urindogermanische Akzent rekonstruiert werden. Dennoch hinterlässt die Lautstruktur des Germanischen einen kontroversen Eindruck. Das liegt nicht zuletzt an den Konsonanten der Wurzel- oder Lexemauslaute (vgl. hierzu Persson 1891). Kann man hierfür innergermanische Gründe angeben, werden solche Lexemauslaute unter Umständen mit den indogermanischen Befunden kompatibel und rücken das Germanische so näher an das Indogermanische. Dass Sprecher dabei ein implizites Wissen von den kontrastiven Merkmalen der Laute in dieser Position haben, wird in Experimenten, die phonologische Wohlgeformtheitsbedingungen untersuchen, bestätigt. So kann ein Lexemauslaut verbessert werden. Er wird von der Sprechergemeinschaft akzeptiert, wenn mit dem Lexem als Ganzem neue Wörter gebildet werden. Dies soll nun an zwei Typen von germanischen starken Verben, gezeigt werden, deren Lexemauslaute infolge von Optimierung geneuert sind. Dabei geht es um Obstruenten und Approximanten.

1. Obstruenten

Für Variation bei Obstruenten im Lexemauslaut verweist Paul (1975: 253) auf Wortpaare wie *Knabe, Knappe* und *Rabe, Rappe*. Das zugrunde liegende Lautgesetz wurde von Kluge erkannt und in neuerer Zeit vielfach behandelt (Lühr 1988; Schaffner 2001; 2005; Kroonen 2009; 2011; Scheungraber 2010). Im Folgenden geht es um die Präzisierung des Lautgesetzes, den analogischen Ausgleich beim Nomen und den Befund bei den starken Verben.

1.1. Das Lautgesetz

Anders als Kluge und viele Nachfolger annehmen, besteht nach Lühr (1988: 196) der für die Variation verantwortliche Lautwandel nicht aus einer Assimilation, sondern primär wie bei der westgermanischen und mittelindischen Konsonantengemination aus einer Verdoppelung als “a means of eliminating the poorest syllable contacts”¹.

Eine andere Begründung für die durch einen Resonanten verursachte Kononantengemination gibt Denton (1998; 1999; 1999a). Durch akustische Experimente hat sie nachgewiesen, dass bei Geminaten vor einem Resonanten die Voice Onset Time (VOT), also die Zeit zwischen der Verschlusslösung oder Geräuschbildung und dem Einsatz der Stimme, eine Rolle spielt. Es handelt sich zumeist um Silben, die der ersten betonten Silbe folgen. Resonanten können hier vorausgehende Obstruenten verstärken: In Koartikulation von Obstruent und folgendem Resonant kommt eine Fortis-Artikulation des Obstruenten auf, die sich über die Silbengrenze erstreckt und so ein Geminate-Resonant-Cluster erzeugt. Voraussetzung für diesen Lautwandel ist, dass in der jeweiligen Sprache bereits Geminaten aus Obstruenten vorhanden sind, im Germanischen etwa expressive und onomatopoetische Verdoppelungen, so dass aufgrund von Priming-Effekten Obstruenten vom Hörer als Geminaten identifiziert werden können. Denton bezieht sich dabei auf den Mechanismus CHOICE in Blevin’s (2004) *Evolutionary Phonology*, nach dem phonetische Variation eine Reanalyse erlaubt, die von der vom Sprecher intendierten abweicht (Denton 2009). Der Ansatz Dentons ist beachtenswert. Er setzt eine Betonung auf der ersten Silbe voraus und unterscheidet sich damit grundlegend von Kluge und anderen.

¹ Murray & Vennemann 1982: 331. Entscheidend ist hier die Skala der konsonantischen Stärke. Vgl. die Strukturformel VC_r#C_mV with *r* stronger than *m* (Murray & Vennemann 1983). Kroonens Einwände gegen die Beschreibung oben können wiederlegt werden (Lühr 2014).

1.2. Der analogische Ausgleich

Anders als Lühr rechnet Kroonen (2011: 138, 75) auch im Falle der geminierten stimmhaften und stimmlosen Frikative **bb*, **dd*, **gg* bzw. **ff*, **hh*, **pp* mit Kluges „Assoziationen“. Die angenommene Verallgemeinerung von **b* : **bb* und **d* : **dd* anstelle von **t* : *tt* (< **p*/**d* : *tt*) verstößt aber gegen die u.a. in der der generativen Phonologie vertretene Markiertheitstheorie, nach der Reibelaute markierter als Verschlusslaute sind. Bei einem solchen analogischen Ausgleich würde ein Sprecher eine Veränderung vom weniger Markierten zum mehr Markierten vornehmen, also zu $\mathbb{G} : \mathbb{GG}$ (\leftarrow G: KK) und $X : XX$ (\leftarrow X: KK) (Lühr 1988: 207, 379), Lautwandel, die außerhalb der Indogermanistik zu Recht mit Skepsis betrachtet werden. Vielmehr hat man bei Allomorphen mit **b* : **tt* bzw. **d* : *tt* einen Fall von „Alternationsopakheit“ im Sinne Kiparskys, der einen Ausgleich zu **t* : **tt* erwarten lässt. Für Doppelfrikative und Doppelmedien im Germanischen muss daher nach einer anderen Erklärung gesucht werden (Lühr 1988: 208). So lassen etwa die Bedeutungen der Wörter mit Doppelmedien auf Lautsymbolik schließen (Lühr 1988: 379).

Kommen aber bei einem Lexem, neben einfachen stimmlosen und stimmlosen Reibelauten oder auch stimmlosen Verschlusslauten, Geminaten von stimmlosen Verschlusslauten auf, so werden in Silbensprachen diese Geminaten im Wortinnern auf Coda und Onset der folgenden Silbe verteilt. Der Sprecher kann die Lautform mit dem stimmlosen Okklusiv in der Coda so isolieren und in seinem Wortschatz produktiv für Neubildungen einsetzen. Damit hat er eine neue Lexemerweiterung geschaffen.

**rakkan-*: ae. *racca* m. ‚Mastring zur Befestigung der Raa [Querstange am Mast eines Segelschiffs für die Anbringung des rechteckigen oder trapezförmigen Rahsegels]‘ → **rak-*: aisl. *rekendi* ‚Kette‘; ahd. *rahhinza* f. ‚Halsfessel, Handfessel, Kette‘; neben aisl. *rá* ‚Segelstange‘ (< urgerm. **raχō*) (ai. *raśaná-* f. ‚Seil‘; ahd. *rēklēs* f. ‚Stangengerüst‘ (Lühr 1988: 227; EDPG 404; LIV 498)

1.3. Das starke Verb

Die Frage ist nun aber, wie es dazu kommt, dass insbesondere beim starken Verb so viele Lexemerweiterungen auftreten, die von denen anderer indogermanischer Sprachen abweichen; vgl. folgende Liste:

Got. *greipan* ‘to seize’ : MHG *gripfen* ‘to grab’ ~ G Als. *grippen* ‘to steal’

Got. *dis-skreitan* ‘to tear apart’ : G Bav. *schrizen* ‘to tear’

Got. *ga-smeitan* ‘to smear’ : OE *smittian* ‘to befile’
 ON *rita* ‘to carve, write’ : OHG *retzōn*, *ritzōn* ‘to scratch’
 ON *ffjúka* ‘to blow’ : MDu. *vocken* ‘id.’ ~ MHG *fochen* ‘id.’
 OHG *riuhhan* ‘to smoke’ : Cimb. *rucken* ‘id.’
 MHG *spriezen*, OFri. *sprūta* ‘to sprout’ : Kil. *sproten* ‘id.’
 MHG *striefen* ‘to strip’ : MHG *strupfen* ‘id.’
 OE *scēotan* ‘to shoot’ : G *schutzen* ‘to swing, rock’
 MDu. *hūken* ‘to cry’ : G Cimb. *hocken* ‘id.’
 MLG *hūken* ‘to squat’ : G *hocken* ‘id.’ ~ ON *hoka* ‘id.’
 MLG, MDu. *dūken* ‘to duck, dive’ : MDu. *docken*, *ducken* ‘to duck’
 MHG *slūchen* ‘to swallow’ : G *schlucken* ‘id.’, Du. *slokken* ‘id.’
 Got. *ana-trimpan* ‘to press upon’ : MHG *trumpfen* ‘to walk, toddle off’
 OFri. *stapa* ‘to step’ : OHG *stapfōn* ‘id.’ ~ Nw. dial. *stabba* ‘to stumble’
 (Kroonen 2009: 52)

Wie Lühr (1988: 341f.) anhand von:

**rīfe/a-* / **rīpe/a-* und **rīppō-* ‚reißen‘²

vorgeschlagen hat, ist der *p*-Laut wahrscheinlich vom Intensiv-Iterativ in das starke Verb übernommen worden. Kroonen (2011: 107f.) spricht hier von einer Deiterativierung. Vom heutigen Deutsch aus gesehen, ist die Fülle von Intensiv-Iterativen im Urgermanischen schwer zu begreifen; es ist aber tatsächlich eine Vielzahl solcher Verben in den germanischen Sprachen bezeugt (Lühr 1988: 346; Wissmann 1932)³.

Im Gotischen sind nun keine Iterativ-Intensiva mit einer Geminata aus zwei stimmlosen Okklusiven belegt. Kurilowitz (1957: 268) hat daher das von ihm als „morphologische Geminata“ bezeichnetes Phänomen als ausschließlich nordwestgermanisch betrachtet.

Folgende Überlegung spricht aber für bereits urgermanisches Alter. Das Beispiel ist das gotische Verb *greipan*: Dass starke Verben im Germanischen einen einfachen Obstruenten im Lexemauslaut haben, gehört zunächst zum impliziten phonologischen Wissen des Sprechers. Da in einer Silbensprache, wie bemerkt, Geminaten auf Coda und Onset verteilt sind, wählt der Sprecher im Falle von: **grībe/a-* vs. **grip-pō-* ‚greifen‘

² Aisl. *rifa* ‚reißen, zerreißen, auseinanderreißen‘, afries. *rīva* ‚reißen, kratzen‘ vs. ae. *rīpan* ‚ernten‘; neben aisl. *rippa* ‚reißen‘ (gr. ἐρείπω ‚reiße nieder‘) (**(h)reip-*) (Lühr 1988: 341f.; LIV 504 ohne Hinweis auf das Germanische).

³ Vom Lateinischen kennt man auch Verben, die auf Intensiv-Iterativa weisen (Lühr 2009); an die germanischen Befunde kommen sie bei weitem nicht heran.

den stimmlosen Okklusiv als Lexemauslaut für das starke Verb. Wird das Lexem zum Wort, erscheint im Wortinnern vor einer vokalischen Endung derjenige Typ von Obstruent, dessen Voice Onset Time null oder fast null ist, nämlich **p*.

uridg. **g^hreiþ^h*- ‚greifen‘ (lit. *griēþiū*, *griēþti*) vs. urgerm. **grīpe/a-* (LIV 263)

Auch hier kommen nun Priming-Effekte ins Spiel: Im Wortanlaut ergeben sich durch den Schwund von *s*-mobile nach der ersten Lautverschiebung etliche neue Wörter mit wortanlautenden stimmlosen Verschlusslauten, und zwar auch von **p*. Der Sprachvergleich weist auf gemeingermanische Verbreitung:

PGmc. **pīk-a/ō-* > Goth *peika-bagms* ‚Palmbaum‘, ON *pík* ‚Spitze, Stock mit Spitze‘, OE *pīc* ‚Spitze, spitzes Werkzeug, Pike‘

vs.

**spīk-a/ō* > ON *spīk* ‚Splitter‘, ON *spīkr* ‚Nagel‘, OE *spīc* ‚spitzes Landstück‘, ME *spyk*

Ein weiteres einschlägiges Beispiel, jedoch ohne einen Beleg im Gotischen ist:

PGmc. **plega-* ‚to care for‘ > OE *plēon* ‚to risk, to dare‘, OFries. *plega*, OS *plegan*, OHG *phlegan* ‚to stake, to risk, to vouch for, to protect, to care for, to be used to‘

vs.

PGmc. **spulg-ē/ō-* > MHG *spulgen* ‚to use, to be used to‘ cf. Schwabenspiegel (279,7) *spulget getragen / pfliget zu tragenne* (Lühr & Matzel 1986: 263–265; Lühr 2016)

Ist also ein Priming-Effekt nach wortanlautendem **p* vor Vokal möglich, konnte ein Sprecher des Gotischen neben Verben mit Doppel-*p* neue Wörter mit nur einem **p* vor Vokal als optimalen Onset im Wortinnern bilden und daraus ein Lexem mit einem Lexemauslaut **p* als Coda-Konsonanten anstelle von **b* abstrahieren. Voraussetzung ist, dass noch keinerlei Inlautlenisierungen in dieser Sprachstufe eingetreten sind. Auch muss der *s*-mobile-Schwund im dem Cluster **sp* der *n*-Gemination vorausgegangen sein.

2. Der Approximant *w*

2.1. Die altenglischen *Verba pura*

Eine von den anderen germanischen und auch indogermanischen Sprachen abweichende konsonantische Lexemerweiterung hat das Altenglische mit dem Approximanten *w*. Er erscheint bei den *Verba pura* (Matzel 1990). Diese Verben flektieren im Altenglischen stark, wie auch oftmals

ihre nordgermanischen, aber auch einige altfriesische und mittelniederländische Entsprechungen⁴.

Dagegen bilden die *Verba pura* im Binnengermanischen ein schwaches Präteritum. Dabei handelt es sich um eine Neubildung⁵. Es können Dentalpräteritum und *ti*-Abstraktum in Zusammenhang gebracht werden. Was die Ablautstufen angeht, so kommt sowohl beim Verb als auch beim *ti*-Abstraktum ein Nebeneinander von teils geneuertem **ō* und **ē* vor. Wie das Verb *tun* neben dem Abstraktum *Tat* zeigt, ist dieser Typ im Germanischen belegt:

Präsens: **d^hé-d^hoh_r*⁶ vs. Verbalabstraktum **d^heh_r-ti*- (Lühr 1984)

Mit geneuertem **ō* sind bezeugt:

ae. *spōwan*, Prät. *spēow* ‚von statten gehen, gelingen‘ < **spō-e/a-* vs. ahd. *spuoen* < westgerm. **spō-ije/a-*⁷; neben ae. *spēd* ‚Eile, Erfolg, Fülle‘; as. *spōd* ‚Fortgang, Gelingen‘; ahd. *spuot* ‚Schnelligkeit, Erfolg, Fortgang‘ < urgerm. **spō-ōi-* (uridg. **sp^heh_r-*; aksl. *spějo*, *spěti* ‚Erfolg haben‘)

ae. *hlōwan*, Prät. *hlēow* ‚brüllen, aufbrüllen‘ < urgerm. **χlō-e/a-* vs. ahd. *luoen* ‚brüllen, brummen, schnauben, schreien‘, mhd. *lüejen* ‚brüllen‘; mndl. *loeyen* ‚brüllen, heulen‘ (aisl. *hlói* ‚Riese‘) < urgerm. **χlō-ije/a-*⁸ (uridg. **kleh_r-* ‚rufen‘) (LIV 361: ohne Nennung des germanischen Verbs); neben mhd. *luot* ‚Brüllen‘ < **χlō-ōi-*

ae. *rōwan*, Prät. *rēow* ‚rudern‘; aisl. *róa*, *rera* < **rō-e/a-* vs. mhd. *rüejen*; mndd. *rōien*; mndl. *roeyen* < *westgerm. **rō-ije/a-*⁹ (uridg. **hreh_r-* ‚rudern‘; gr. myk. *e-re-e* Inf.; lit. *iriù*, *irti*) (LIV 251f.)

⁴ Nach dem Zeugnis von gemeinae. *-āw-* und der altfriesischen Parallelen ist die Bildung mit *w* alt: *w* hemmt auf dem gesamten Aufhellungsgebiet diese Aufhellung auf der Stufe *ā* und führt sie auf *ā* zurück (Flasdieck 1935: 305).

⁵ Matzel (1990) hält die starke Flexion bei den *Verba pura* für das Ursprüngliche; die schwache Flexion sei nach folgendem Muster zustande gekommen:

Inf. **u^hurkije/a-* Verbaladj. **u^hurχta-* Prät. 3. Sg. **u^hurχtē* =

Inf. **sāija/a-* Verbaladj. **sā-āa-* : x; x = Prät. 3. Sg. **sāde* (ahd. *sāta*)

Doch weist Thórhallsdóttir (1993) darauf hin, dass bei den *Verba pura to*-Partizipien, die nach Matzel die Brücke für die Ausbildung der schwachen Präterita bilden, normalerweise fehlen (EWA II, 748).

⁶ Die *ō*-Stufe kann bei einer Wurzel mit ursprünglichem **ē* auf einer Umbildung eines athematischen reduplizierten Iterativ-Intensiv mit Verlust der Reduplikationssilbe beruhen (Lühr 1984).

⁷ Umbildung eines athematischen reduplizierten Intensiv-Iterativ vorurgerm. **spé-spoh_r-ti* (mit Schwund der Reduplikationssilbe).

⁸ Umbildung eines athematischen reduplizierten Intensiv-Iterativ vorurgerm. **klé-kloh_r-ti* (mit Schwund der Reduplikationssilbe).

⁹ Umbildung eines athematischen reduplizierten Intensiv-Iterativ vorurgerm. **ré-roh_r-ti* (mit Schwund der Reduplikationssilbe).

Ohne sichere Entsprechung mit *ō sind:

ae. *glōwan*, Prät. *glēow* < **glō-e/a-* ‚glühen‘ vs. aisl. *glóa*; ahd. *gluoen*, mhd. *glüezen*; as. *glōian*, mndd. *gloien*, mndl. *gloeyen* ‚glühen‘ < urgerm. **glō-ije/a-*¹⁰ (EWA IV, 503–505); neben aisl. *glóð*, ae. *glæd* ‚Glut, Brand‘ < urgerm. **glō-ði-*¹¹

ae. *grōwan*, Prät. *grēow* ‚wachsen‘; mndl. *griew* st. VII ‚wuchs‘; aisl. *gróa*, *grera*, *grero*, *gróenn* st. VII ‚wachsen, grünen, gedeihen‘ < urgerm. **grō-e/a-* vs. aschwed. *gró(a)*, afries. *grōja*; ahd. *gruoen* ‚grünen, wachsen, gedeihen‘, mhd. *grüezen*; mndd. *grojen*, *groven*; mndl. *groeyen* < urgerm. **grō-ije/a-*¹² (EWA IV, 664f.); neben mhd. *gruot* ‚Grünen, frischer Wuchs, Wachstum‘, afries. *grēd* ‚Weide‘ < urgerm. **grō-ði-*

ae. *blōwan*, Prät. *blēow* ‚blühen‘ < urgerm. **blō-e/a-* vs. ahd. *bluoen*, mhd. *blüezen*; as. *blōjan*, mndd. *blō(y)en*; mndl. *bloeien* < urgerm. **blō-ije/a-*; zu lat. *flōs*, *flōris* ‚Blume‘ (EWA II, 206–208; LIV 88)¹³; aber neben ē-stufigem ae. *bléd* ‚Spross, Zweig‘ < urgerm. **blē-ði-*

Mit durchgängigem alten *ē:

ae. *sāwan*, Prät. *sēow* ‚säen‘; got. *saian*, *saiso*; aisl. *sá*, *sera* (*sáða*); afries. *esēn* ‚gesät‘; mndl. Prät. *sieu*, *zieu*, *gesawen* < urgerm. **sē-e/a-* vs. as. *sāian*; ahd. *sāen*, *sāwen*; mndl. *saeyen* < westgerm. **sē-ije/a-*; neben aisl. *sáð*; ae. *sáed*; afries. *sēd*; as. *sād*; ahd. *sāt* < urgerm. **sē-ði-* (uridg. **seh_r-*; lat. *sēvī* ‚säte‘) (LIV 517)

ae. *wāwan* ‚wehen‘; afries. *waja*, *wia*, Prät. *wē*; mndl. *waeyen*, Prät. *wieu*, *wiey*, *woey(e)*; got. *waijan*, *waiwoun* < urgerm. **wē-e/a-* vs. ahd. *wāen*; mndd. *wei(g)en* < westgerm. **wē-ije/a-* (uridg. **h_weh_r-*; gr. ἄνεμι ‚weht‘; LIV 287)

*ē erscheint auch in Belegen ohne sichere indogermanische Anschlüsse:

ae. *blāwan*, Prät. *blēow* ‚aufblasen, blähen‘; afries. Prät. *onblē* ‚hauchte ein‘ < urgerm. **blē-e/a-* vs. ahd. *blāen* ‚blasen, wehen‘, mhd. *blājen* < westgerm. **blē-ije/a-* (vgl. got. *blesan*); neben ahd. *giblāt* ‚Blasen, Wehen‘, ae. *bléd* ‚Blasen, Hauch‘ < urgerm. **blē-ði-* (EWA II, 151f.)¹⁴

ae. *crāwan*, Prät. *crēow* < urgerm. **krē-e/a-*; ahd. *krāen*; mndd. *kreyen*; mndl. *kraeyen* ‚krähen‘ < westgerm. **krē-ije/a-*; neben ae. *cráed*, as. *hano-crād*, ahd. *hana-crāt* ‚Hahnenschrei‘ < urgerm. **krē-ði-* (EWA IV, 808f.; V, 737f.)

¹⁰ Vorurgerm. **g^hloh-e/o-*, Umbildung eines athematischen reduplizierten Intensiv-Iterativ Präsens **g^hé-g^hloh-ti* (mit Schwund der Reduplikationssilbe).

¹¹ Neben afries. *glīa* sw. ‚glühen‘; aisl. *glīja* ‚scheinen, glänzen‘ < urgerm. **glī-ye/a-*; neben mir. *glé* ‚glänzend, klar‘ < **g^hle_i-yo-*, kymr. *gloew* < **g^hlo_i-yo-*.

¹² Vorurgerm. **g^hroh-e/o-*, Umbildung eines athematischen reduplizierten Intensiv-Iterativ vorurgerm. **g^hé-g^hroh-ti* (mit Schwund der Reduplikationssilbe).

¹³ Vorurgerm. **b^hloh_s-je/o-* oder Umbildung eines athematischen reduplizierten Präsens < vorurgerm. **b^hlé-b^hloh_s-ti* (mit Schwund der Reduplikationssilbe).

¹⁴ Vorurgerm. **b^hleh_r-je/o-*; LIV 87: unter **b^hleh_r-* ‚heulen‘; mit wenig plausiblen Bedeutungswandel: ‚blasen, wehen‘ (vom Wind) neben ‚blöken, meckern‘ und ohne Verweis auf lat. *flāre* ‚blasen, wehen‘ (EDL 226f.).

ae. *brāwan*, Prät. *brēow*, *brāwan* ‚drehen‘; aisl. *bráinn* < urgerm. **brē-/a-* vs. ahd. *drāen*; as. *thrāian*, mndd. *dreyen*; mndl. *draeyen* < westgerm. **brē-ije/a-*; neben ahd. *thrāt*, as. *thrēd* ‚Draht‘ < westgerm. **brē-ði-* (uridg. **treh-*; LIV 647)

Schwierig ist der Wurzelansatz bei:

ae. *māwan*, Prät. *mēow* < urgerm. **mē-e/a-* vs. ahd. *māen*; mnd. *meien*; mndl. *maeyen* ‚mähen‘ < westgerm. **mē-ije/a-*; neben ahd. *māta* ‚Mahd, Schwaden‘; mndd. *māt* ‚Wiese, Heuwiese‘; mndl. *mat* ‚Landmaß‘; afries. *med*, *mod* ‚Mahd‘ [Landmaß]‘; ae. *mæp* ‚Mahd, Abmähung‘ < urgerm. **mē-þa/ō⁽ⁿ⁾*-¹⁵ (griech. ἄμητος ‚Ernte‘)

Für den Wechsel von **ō* und **ē* in Verb und *ti*-Abstraktum existiert insbesondere in dem Verb ‚erkennen‘ ein Vorbild – **ō* ist alt:

ae. *cnāwan*, *cnēow* ‚erkennen‘ < urgerm. **knē-e/a-* vs. ahd. *bi-knāen* ‚erkennen, begreifen‘; as. *biknāen* ‚erlangen‘ < westgerm. **knē-ije/a-*; neben ahd. *ir-knuoen* ‚erkennen‘ < urgerm. **knō-ije/a-* (EWA V, 629f., 657) (uridg. **gneh-* ‚erkennen‘) (LIV 169f. und Anm. 17); neben ahd. *ein-knuodil* ‚insignis, kenntlich‘ < urgerm. **knōþla-* (Lühr 1982: 446 Anm. 3) vs. ahd. *urknāt* < westgerm. **knē-ði-*¹⁶

Für einen Sprecher des Germanischen war die Ratio, die hinter derartigen Ablautformen steht, nicht mehr erkennbar. Er konnte Varianten bilden, wobei einmal die **ē-* und einmal die *ō-*Form oder beide Formen von der Sprachgemeinschaft verallgemeinert wurden.

2.2. Entstehung der Lexemerweiterung *w*

Wenn es nun um die Erklärung der Lexemerweiterung *w* im Altenglischen geht, kommt man ohne die Annahme von Analogien nicht aus. Es gibt folgende Vorschläge:

- 1) Urindogermanische *ue/o*-Präsentien – solche Präsentien sind für die Verba pura nicht nachweisbar.
- 2) Lautlicher Wandel von **i* zu **u* – dafür fehlen Parallelen.
- 3) Zusammenhang mit dem lateinischen *u/v*-Perfekt – das *u/v*-Perfekt ist im Uritalischen entstanden¹⁷.

¹⁵ Uridg. **h₂meh-* ‚mähen‘ (gr. ἀμάω ‚mähe, schneide‘ (mit Assimilation von **a – ē* > **a – ā*) (LIV 179) oder uridg. **h₂meh-* mit sekundärem **ē* im Germanischen.

¹⁶ Harðarson (1993: 80) nimmt für das **ē* beim Präsensstamm eine Rückbildung zum Perfekt **kne-knō-* nach Fällen wie **sē-ije/a-*, Prät. **se-zō-* ‚säen‘ an. Semantisch näher liegt aber das Verb ‚tun‘, wie ein Ausspruch von Friedrich dem Großen zeigt: „Seine Pflicht erkennen und tun, das ist die Hauptsache“ (Friedrich der Große).

¹⁷ Entweder wurde *u/v* aus dem uritalischen Perfektstamm der Wurzel **b^huh-* ‚werden‘ abgelöst oder aus dem Suffix **-yos* des Partizip Perfekt Aktiv im periphrastischen Perfekt sekundärer Verben (Rix 1992: 221ff.; Meiser 1998: 204).

Einen Lösungsweg hat Vennemann (1994; 1997) aufgezeigt¹⁸. Zunächst verweist er auf die Präteritalbildung der *Verba pura* im Englischen, die nicht nur für das Gotische und Altnordische, sondern auch für das Westgermanische eine Reduplikationssilbe wahrscheinlich machen:

HAIT-A-	‚heißen‘	ws. <i>het</i>	angl. <i>heht</i>
RÆD-A-	‚raten‘	ws. <i>red</i>	angl. <i>reord</i>
LAIK-A-	‚spielen‘	ws. <i>lek</i>	angl. <i>leolc</i>
DRÆD-A-	‚fürchten‘	ws. <i>ondred</i>	angl. <i>ondreord, ondreard</i>
LÆT-A-	‚lassen‘	ws. <i>let</i>	angl. <i>leort</i>
BAUT-A-	‚schlagen‘	ws. <i>beot</i>	angl. <i>beoftun, -beofton</i>
SPAIT-A-	‚speien‘		angl. <i>speoft, speaft</i> (Vennemann 1994: 195; Hogg & Fulk § 6.71)

Erwiesen wird die Reduplikation auch durch althochdeutsche *r*-Formen, die alle aus dem Südwesten stammen, im Altenglischen aber keine bezeugten Vergleichsformen haben:

ahd. 3.Pl.Prät.Ind.	<i>pleruzzun</i> , 3.Sg.Opf.	<i>capleruzzi</i> von <i>bluoazan</i>	‚opfern‘
ahd. 3.Sg.Prät.Ind.	<i>kiscrerot</i>	von <i>skrōtan</i>	‚schneiden‘
ahd. 3.Sg.Prät.Ind.	<i>steroz</i> , 3.Pl.Ind.Prät.	<i>sterozun</i> von <i>stōzan</i>	‚stoßen‘
ahd. 3.Pl.Ind.Prät.	<i>biruun</i> , 2.Sg.Prät.Opt.	<i>biruuuis</i> von <i>būan</i>	‚wohnen‘

Es liegt nun nahe, diese *r*-Formen mit dem starken Präteritum auf *-ēow* im Altenglischen in Verbindung zu bringen. Dabei geht Vennemann wie bereits Bech (1969) von einer Generalisierung des Mittelkonsonanten **z* > *R* aus¹⁹. Die Entwicklung im Altenglischen beschreibt Vennemann anhand von **sæ-* / **sezu-* ‚säen‘:

**sæw-* / **sezuw-* > **seRuw-* > **seoRuwo-* (mit Brechung) > **seoRw-* (mit Synkope) > **seow-* (d.i. *sēow*) (1994: 206f.)²⁰

¹⁸ Voyles (1980) und Fulk (1987) erklären die Entstehung der Ablaute der 7. Reihe im Nord- und Westgermanischen durch Einschub vom *e*-Infix vor den Wurzelvokal. Dazu vgl. aber Shimozaki 2012: 312.

¹⁹ Vgl. die Ansätze von Bech (1969) und Vennemann (1994):

Bech: **hegait-* > **hezait-* > **heRait-* > **heRt-* > **hē²t-*

Vennemann: **hegait-* > **hegit-* > **hezit-* > **heRit-* > **heRt-* > **hē²t-*.

²⁰ Nach Vennemann ist **R* zwischen **e*, **ēo* und Konsonant unter Ersatzdehnung geschwunden, wobei er ae. *mēd* mit angl. *meord* ‚Lohn‘ vergleicht. Vgl. aber Hills (2009: 72f.) Einwände zur „Kontraktionstheorie“ wie auch zu Hilmarsons (1991: 38–40) „analogischem Prozess“ (77f.), zu van Coetsems (1956: 47–69, 1972: 206–7) „mirror image theory“ (112–114), zu Mottauschs (1998: 60–63) Erklärung der althochdeutschen *r*-Präterita (205–209).

Im Folgenden muss Vennemanns Ansatz modifiziert werden. Der *R*-Schwund bleibt unmotiviert. Wichtiger ist: Zwar bietet sich der Ansatz eines Wurzelvokals *-u-* im Plural vom Lautlichen her an, doch ist ein solcher bei dem Präteritum von *säen* gerade nicht gegeben. Ein Verb mit Wurzelvokal *-u-* und einer Reduplikationssilbe im Präteritum im Westgermanischen ist nun aber die Vorform der genannten althochdeutschen Formen:

ahd. 3.Pl.Ind.Prät. *biruun*, 2.Sg.Prät.Opt. *biruuuis*²¹

Zwar flektiert das entsprechende Verb ‚bauen‘ im Altenglischen schwach, das Partizip Präteritum weist jedoch starke Flexion auf und stimmt so zu der starken Flexion im Nordgermanischen wie auch zum stark flektierten Partizip Präteritum im Westgermanischen:

ae. *bū(e)de*, *gebū(e)n* vs. aisl. *búa*, *bjó*, *bioggom/biuggom*²²; mndl. *gebouwen*; mhd. *gebūwen*, *gebouwen* (neben *gebūwet*, *gebouwet*)

Hinzu kommen ostfränkische *w*-Präsentien, mhd. *būwen*, *gebūwen* und mndd. *būwen*, mndl. *b(o)uwen* (Flasdieck 1935: 302). Vennemann (1994: 212) setzt nun für die 2.Sg.Prät.Opt. ahd. *biruuuis* eine Vorform mit Hebung von **e* zu **i* vor **u* an: (*be.zu.is* >) *be.ru.is* > *be.ru-wis* > *bi-ru-wis*, wobei hinter *u* vor *i* ein Gleitlaut *w* aufgekommen sei²³. Im Altenglischen entspräche: *beo.ru.wi(z)* mit *u*-Umlaut (vgl. ae. *meodu* ‚Met‘). Diese Form erscheint auch als 2. Singular Indikativ Präteritum. Im Plural Indikativ ergibt sich entsprechend *beo.ru.wun*²⁴, wobei *w* wie auch sonst bei Flexionsendungen analogisch vor *u* bewahrt worden wäre²⁵ (vgl. Dat.Pl. *gearwum*). Hier tritt Synkope von *u* ein²⁶, und zwar gemäß der auch sonst

²¹ Die Bedeutung der vorausgehenden Wurzel uridg. **b^hueh₂-* ‚werden, wachsen, entstehen‘ impliziert einen Nachzustand, wie er z.B. in den Perfekta ai. *babhūva* ‚ist (geworden)‘, osk. *fufens* ‚waren‘ bezeichnet ist. Das Präsens mit der Bedeutung ‚wohnen‘ von ahd. *būan* ‚wohnen‘ ist dann eine germanische Neuerung (EWA II, 411–414; LIV 98–101).

²² Zu den altisländischen Pluralformen vgl. Hill 2009: 2003f.

²³ Mit einem Gleitlaut rechnet auch Shimozaki 2012: 327 Anm. 12.

²⁴ *-un* ist die älteste Form des anglofriesischen Einheitsplurals (Sievers & Brunner 1965: 279). Diese Endung kommt häufiger als die Formen des Singulars vor. **u* ist in einer Folge *u – u* der natürliche Gleitlaut. Obwohl **u* im Altenglischen vor **u* schwindet, kann es als *w* vor einer Endung erhalten bleiben.

²⁵ In Verbindung eines Vokals mit **u* ergeben sich im Altenglischen in der Regel Diphthonge (Sievers & Brunner 1965: 109).

²⁶ Nach Vennemann (1994: 206) ist eine solche Synkope leicht zu verstehen: „Sie vermindert die Lautstruktur geringfügig, verändert jedoch die rhythmische Struktur der betroffenen Wortformen nicht; denn das Resultat der Denuklearisierung der Zweitsilbe des durch Auflösung gebildeten zweisilbigen Fußes ist wieder ein minimaler Fuß, nämlich ein mit schwerer Silbe gebildeter einsilbiger.“

im Altenglischen beobachtbaren Regel, dass ein metrisch schwacher hoher Vokal in der Zweitsilbe eines Fußes getilgt wird²⁷. Vgl. dazu:

(a) The Germanic foot

From left to right, build binary, quantity-sensitive left-headed trees whose left branch contains at least two moras.

(b) Foot-based HVD

Delete a high vowel in a weak branch of (the Germanic) F(oot) (Dresher & Lahiri 1991: 255).

Somit ergibt sich **beor.wi(z)* vs. **beor.wun*. Anschließend könnte der rhotische Laut vor Konsonant zum Approximanten²⁸ geworden und so den ursprünglichen Gleitlaut verstärkt haben²⁹. Denn, wie in den angeführten Belegen der altenglischen *Verba pura* angeführt, ist das lexemauslautende *w* für diese Verbklasse charakteristisch und kein bloßer Gleitlaut mehr. Auch ist anzunehmen, dass bereits im Altenglischen *r* ein variantenreicher Laut war, der vom apikalen Vibranten vor einem Vokal über einen alveolaren Flap bis zu einem schwachen Approximanten [ɹ] im Auslaut und vor Konsonant reichte³⁰. Auf jeden Fall hatte *r* vor Konsonant ein velares Allophon. Das zeigt *lirnian* > *liornian* > *leornian* [ˈleor^v nian] ('learn')

Die einzelnen Schritte sind: Hinter dem velaren Vokal *o* kam zunächst velares Allophon von *r^v* auf: **beor^v.wi(z)* vs. **beor^v.wun* (mit Synkope) > **beo.wi(z)* vs. **beo.wun*³¹. Daraus wurde ein stimmhafter velarer Approximant ([ɹ]), der das folgende *w* stabilisierte, dann in *w* aufging und so zur Optimierung des Onsets der zweiten Silbe führte: **beou^v.wi(z)* vs. **beou^v.wun* (mit Synkope) > **beo.wi(z)* vs. **beo.wun*. Für den angenommenen Stabilisierungsprozess spricht insbesondere die häufige *w*-Schreibung, auch vor der Endung *-u(n)* (Sievers & Brunner 1965: 309) wie auch die Übertragung von *w* in den Singular Indikativ Präteritum: 2.Sg.Ind.Prät.

²⁷ Shimozakis (2012: 312) Zweifel, ob die vorausgesetzte Synkope in der Mittelsilbe tatsächlich stattgefunden hat, ist unbegründet.

²⁸ Vgl. im Schweizerdeutschen die Diphthongierung von postvokalischem *r*, die zu einem *ə* führt (Hove 2002: 73).

²⁹ Aus *r* entstandene Approximanten hat Denton (2003) in ihrer Untersuchung von altenglischen und voraltenglischen Lautwandlerscheinen nachgewiesen (vgl. Gąsiorowski 2006). Das Britische Englische hat für /r/ einen labiodentalen Approximanten [ɹ] als Variante.

³⁰ "The exact nature of Old English /r/ is not known. It may have been an alveolar approximant [ɹ], as in most Modern English accents, an alveolar flap [r], or an alveolar trill [r̄]." https://en.wikipedia.org/wiki/Old_English_phonology (letzter Zugriff: 8.9.2016).

³¹ Nach Mottausch (1998: 56) beruht *ēo* < *eo* auf einer assimilatorischen Veränderung von *-zw-* zu *-ūw* wie in ae. *ēow*, as. *iu*, ahd. *iu* gegenüber got. *izwis* und der Tilgung des ehemaligen Wurzelvokals nach dem Muster **lelōt-* / **lett-* wie in ae. *heht*, ae. *leorc* usw. **sezwaip-* > **swezwaip-* > **sweuwaip-* > **sweup-* > *swēop-*.

**bēowe* vs. Pl.Ind.Prät. *bēowun*³² → 1.3.Sg.Ind.Prät. **bēow*; wie auch in das Präsens. Das Ergebnis ist die Lautform **būwan*³³. Dadurch, dass die Sprecher einen konsonantischen Lexemauslaut wie bei den übrigen starken Verben der VII. Klasse hergestellt haben, ist *w* endgültig zu einer Lexemerweiterung geworden: Präs. *hlēapan*, Prät. Sg. *hlēap*, Pl. *hlēapon* → Sg. **būwan*, Prät. Sg. **bēow*, Pl. **bēowun*. Bei den einzelnen Lautwandelvorgängen konnten sich beim Sprecher wieder Priming-Effekte ergeben; vgl. mit *w* hinter einem Diphthong: ae. *glēaw* ‚klug‘, *hnēaw* ‚sparsam‘, *ðēow* ‚dienstbar‘ (*ðēow man*).

Trifft aber die eben vorgestellte Analyse der Vorform der sicher auch im Altenglischen vorhandenen starken Formen Sg. **bēow*, Pl. **bēowun* zu, so ist eine Erklärung der Verallgemeinerung des Präteritalausgangs Sg. *-ēow*, Pl. *-ēowun* bei den angeführten altenglischen Verben mit Präsensvokal *ā* und *ō* notwendig.

Nun gibt es bei dem Verb ‚wohnen‘ neben *ū*-Lautungen auch solche mit *ō*: afries. *bōg(e)a*, *bōg(e)ia*; ae. nordhumbr. *bōgian*, aschwed. Part.Prät. *bōinn*. Sie weisen auf ein urgermanisches starkes Verb **bō-e/a-*. Da so neben **būwan* ein **bōan*³⁴ steht, liegt die Annahme nahe, dass die Sprecher **bōan* nach dem Vorbild **būwan* zu **bōwan* mit *w* umgebildet und im Zuge dieser Umbildung weithin das Präteritum **bēow*, **bēowun* übernommen haben. Damit existiert ein Muster **-ēowan*, **-ēow*, eine Lautstruktur, die auch auf weitere *Verba pura* mit **ō* übertragen wurde. Zunächst hat das noch nicht genannte *Verbum purum* *flōwan*, *flēow*, *flēowan* ‚fließen‘ eine entsprechende Lautstruktur. Das Verb kann wieder eine Umbildung eines athematischen reduplizierten Intensiv-Iterativs sein:

ae. *flōwan*, Prät. *flēow* ‚überfließen‘ < urgerm. **flō-e/a-* vs. mhd. *vlüejen*; mndd. *vlōien*, mndl. *vloeyen* < westgerm. **flō-īe/a-*³⁵; neben aisl. *flæð*, as. *flōd*, ahd. *fluot* ‚Flut‘ < urgerm. **flō-ōi-*.

Verwandte Formen deuten auf eine Wurzel mit auslautendem **u*: aksl. *plavati* ‚segeln‘, gr. *πλώω* ‚schwimme‘ < uridg. **pleh3u-/pleh3u-* (EDSL 403) (LIV 485; 487f.; nicht genannt unter **pleu-*). Standen aber neben *Verba pura* auf **-ōw* solche auf **-ā-* (< **-ē-*), wie es wegen ahd.

³² Zu Einwänden gegen Jasanoffs (2008) Erklärung der Ablaute der 7. Reihe vgl. Shimozaki 2012: 313–315.

³³ Nach Sievers & Brunner (1965 115) bleibt *ū* + Vokal unkontrahiert (vgl. Quirk 1950: 1).

³⁴ Orell (2003: 52) setzt **bōw(w)anan* an, Kroonen (2013: 72) **būan* / **bōan*.

³⁵ Vorurgerm. **plōh3-e/o-*, Umbildung eines athematischen reduplizierten Intensiv-Iterativ vorurgerm. **plē-plōh3-ti* (mit Schwund der Reduplikationssilbe). Urgan. **flōwa-* könnte aber auch aus einer Vorform mit analogischer Vollstufe entstanden und in ein thematisches Verb überführt worden sein: vorurgerm. 3.Sg. **plē-plōh3u-ti* / 3. Pl. **plē-plōh3u-nti* → Umbildung zu 3.Pl. **plē-plōh3u-nti* → urgerm. 3.Pl. **flōwe/a-*.

ir-knuoen und ae. *cnāwan* ‚erkennen‘ für das Westgermanische und wohl noch für das frühe Altenglische anzunehmen ist, erhielten die \bar{e} -Verben ebenfalls die Ausgänge *-ēow*, *-ēowun* im Präteritum und *-w* im Lexemauslaut des Präsens. Die Sprecher haben mit ihrer Lexemerweiterung *w* bei den altenglischen *Verba pura* so eine einheitliche Verbklasse geschaffen.

Fazit

Im Zentrum standen zwei Lexemerweiterungen bei starken Verben. Es wurde erklärt, wie etwa neben dem Intensiv-Iterativ **gripp-ō-* das starke Verb urgerm. ugerm. **grīp-e/a-* mit **p* aufkam. Da im Wortanlaut nach dem Schwund von *s*-mobile auch **p* vor Vokal erscheint, haben Sprecher ebenso im Wortinnern im Silbenanlaut **p* vor Vokal verwendet, also durch Priming den stimmlosen Okklusiv als optimalen Onset. Für den Sprecher ergab sich dadurch ein Lexem mit einer neuen Lexemerweiterung im Auslaut.

Für die stark flektierten *Verba pura* auf *-ēow* im Altenglischen wurde die Vorform der althochdeutschen reduplizierten Form *biruwis* als Quelle angenommen, dann Übertragung der Bildweise von **būwan* auf **bōwan* ‚wohnen‘ und von da auf die anderen \bar{o} -haltigen und schließlich \bar{a} -haltigen Verben. Gleitlautbildung, *u*-Umlaut, Synkope, Entwicklung von *r* zum Approximanten vor dem Konsonanten *w*, Assimilation an dieses *w* und damit Verstärkung, d.h., Optimierung dieses Approximanten waren die angenommenen lautlichen Schritte, alles Vorgänge, die in der jeweiligen Entwicklungsstufe dem Sprecher zur Verfügung standen.

In beiden Verbtypen, bei urgerm. **grīpe/a-* – und ae. **būwan*, wurde also der Onset einer Inlautsilbe optimiert, wodurch sich neue Lexemerweiterungen ergaben. Das ist aber nicht das einzige Phänomen, das hier bemerkenswert ist. Es handelt sich in beiden Fällen um Typen starker Verben, deren Lautstruktur verbessert wurde. Starke Verben waren im Sprecherbewusstsein damals also noch eine lebendige Kategorie, mit der die Sprecher produktiv umgehen konnten. Ihre lautliche Optimierung trägt dazu bei, die Kategorie starkes Verb als Ganzes gegenüber dem schwachen Verb zu stärken.

Literatur

- Bech, Gunnar (1969). *Das germanische reduplizierte Präteritum*. København: Munksgaard.
- Blevins, Juliette (2004a). *Evolutionary phonology: The emergence of sound patterns*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Coetsem, Frans van (1956). Das System der starken Verba und die Periodisierung im älteren Germanischen. In: *Mededelingen der Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen*. Nieuwe reeks 19. Amsterdam: N.V. Noord-Holland Uitgevers Maatschappij. 1–88.
- (1972). Proto-Germanic morphophonemics. In: Coetsem, Frans van & Kufner, Herbert L. *Toward a grammar of Proto-Germanic*. Tübingen: Niemeyer, 175–209.
- Denton, Jeanette Marshall (1998). Phonetic Perspectives on West Germanic Consonant Gemination. In: *American Journal of Germanic Linguistics and Literatures* 10, 201–235.
- (1999). *North and West Germanic Consonant Gemination. A Philological and Phonetic Reanalysis*. PhD. Dissertation, University of Chicago.
- (1999) (a). Phonetic Motivation for Consonant Gemination: Evidenz from Greek, Romance, and Germanic. In: *Proceedings of the XIVth International Congress of the Phonetic Sciences (ICPhS)*, 325–328.
- (2003). Reconstructing the articulation of Early Germanic *r. In: *Diachronica* 20/1, 11–43.
- Dresher Bezael, Elan & Lahiri, Aditi (1991). The Germanic Foot: metrical coherence in Old English. In: *Linguistic Inquiry* 22, 251–286.
- EDL = Van, Michiel de (2008). *Etymological Dictionary of Latin and the other Italic Languages*. Leiden: Brill.
- EDPD = Kroonen, Guus (2013). *Etymological Dictionary of Germanic*. Leiden: Brill (Leiden Indo-European Dictionary Series 11).
- EDSL = Derksen, Rick (2008). *Etymological Dictionary of the Inherited Slavic Dictionary*. Leiden: Brill/Boston (Leiden Indo-European Etymological Dictionary Series 4).
- Flasdieck, Hermann (1935). *Untersuchungen über die germanischen schwachen Verben 3. Klasse unter besonderer Berücksichtigung des Altenglischen*. Halle: Niemeyer.
- Fulk, R. D. (1987). Reduplicating verbs and their development in Northwest Germanic. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 109, 159–178.
- Gąsiorowski, Piotr (2006). A shibboleth upon their tongues: Early English /r/ revisited. In: *Studia Anglica Posnaniensia* 42, 63–76.
- Harðarson, Jón Axel (1993). *Studien zum urindogermanischen Wurzelarist und dessen Vertretung im Indoiranischen und Griechischen*. Innsbruck (Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 74).
- Hill, Eugen (2009). Das starke Präteritum der Klasse VII in den nord- und westgermanischen Sprachen. Teil I und II. In: *International journal of diachronic linguistics and linguistic reconstruction* 6, 49–123; 173–209.
- Hilmansson, Jörundur (1991). On ē in Germanic. In: *Acta Linguistica Hafniensia* 23, 33–47.
- Hove, Ingrid (2002). *Die Aussprache der Standardsprache in der deutschen Schweiz*. Tübingen: Niemeyer (Phonai 47).
- Hogg, Richard M. & Fulk, Robert D. (2011). *A Grammar of Old English. 2: Morphology*. Chichester: Wiley-Blackwell.
- Jasanoff, Jay H. 2008: From reduplication to ablaut: The class VII strong verbs of Northwest Germanic. In: *Historische Sprachforschung* 120, 241–284.
- Kroonen, Guus Jan (2009). *Consonant and vowel gradation in the Proto-Germanic n-stems*. Doctoral thesis: Universiteit Leiden.

- Kroonen, Guus (2011). *The Proto-Germanic n-stems: a study in diachronic morphophonology*. Amsterdam / New York: Rodopi.
- Kroonen, Guus (2013). *Etymological Dictionary of Proto-Germanic*. Leiden: Brill (Leiden Indo-European Etymological Dictionary Series 11).
- Kuryłowicz, Jerzy (1957). Morphological gemination in Keltic and Germanic. In: Pulgram, Ernst (Hg.). *Studies presented to Joshua Whatmough on his sixtieth birthday*. s'Gravenhage: Mouton, 131–144.
- Lühr, Rosemarie (1984). Reste der athematischen Konjugation in den germanischen Sprachen: zu ‚sein‘ und ‚tun‘. In: Untermann, Jürgen & Brogyani, Bela (eds.). *Das Germanische und die Rekonstruktion der indogermanischen Grundsprache. Akten des Freiburger Kolloquiums der Indogermanischen Gesellschaft. Freiburg 26.-27. Februar 1981*. Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins (Amsterdam Studies in Theory and History of Linguistic Science 22), 25–90.
- Lühr, Rosemarie (1988). *Expressivität und Lautgesetz im Germanischen*. Heidelberg: Winter.
- Lühr, Rosemarie (2009). Das Formans lat. *-a-* in Nomen und Verb. In: Nedoma, Robert & Stifter, David (Hg.). **h₂ner-*. Festschrift für Heiner Eichner. In: *Die Sprache. Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 48, 92–97.
- Lühr, Rosemarie (2014). Besprechung von: Guus Kroonen: *The Proto-Germanic n-stems. A study in diachronic morphophonology* (Leiden Studies in Indo-European 18). In: Glaser, Elvira & Clement, Marja (eds.). *Niederlandistik und Germanistik im Kontakt* Amsterdam / New York (Amsterdamer Beiträge zur Älteren Germanistik 71), 253–259.
- Lühr, Rosemarie (2016). *The language of the Nordwestblock* (forthcoming).
- Lühr, Rosemarie & Matzel, Klaus (1986). Eine weitere Möglichkeit der Genese von anlautendem germ. **p*. In: *Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung* 99, 254–277.
- Matzel, Klaus (1990). Zu den Verba pura des Germanischen. In: Lühr, Rosemarie, Riecke, Jörg & Thim-Mabrey, Christiane (eds.). *Klaus Matzel: Gesammelte Schriften*. Heidelberg: Carl Winter, 10–67 (= *Zeitschrift für Vergleichende Sprachforschung* 100, 1987, 146–203).
- Mottausch, Karl-Heinz 1998: Die reduplizierenden Verben im Nord- und Westgermanischen: Versuch eines Raum-Zeitmodells. In: *NOWELE* 33, 43–91.
- Murray, Robert W. & Vennemann, Theo (1982). Syllable contact change in Germanic, Greek and Sidamo. In: *Klagenfurter Beiträge zur Sprachwissenschaft* 8, 321–349.
- Murray, Robert W. & Vennemann, Theo (1983). Sound change and syllable structure in Germanic phonology. In: *Language* 59, 514–528.
- Persson, Per (1891). *Studien zur Lehre von der Wurzelweiterung und Wurzelvariation*. Upsala: Edv. Berlings Boktryckeri (Upsala universitets årsskrift: Filosofi, språkvetenskap och historiska vetenskaper 4).
- Orel, Vladimir (2003). *A Handbook of Germanic Etymology*. Leiden / Boston: Brill.
- Paul, Herrmann (1975). *Prinzipien der Sprachgeschichte*. Tübingen: Niemeyer.
- Quirk, Randolph (1950). On the Problem of Morphological Structure in Old English. In: *The Modern Language Review* 45, 1, 1–5.
- Schaffner, Stefan (2001). *Das Vernersche Gesetz und der innerparadigmatische grammatische Wechsel des Urgermanischen im Nominalbereich*. Innsbruck (Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 103).
- Schaffner, Stefan (2005). *Untersuchungen zu ausgewählten Problemen der nominalen Morphologie und der Etymologie der altindogermanischen Sprachen*. 1. *Die mit Suffix *-on- gebildeten primären und sekundären Nomina*. 2. *Lateinisch mūstella, mūstēla ‚Wiesel; Quappe‘ und der Wortbildungstyp vedisch aśvatará-*. 3. *Altenglisch umbor ‚Kind‘*. Habilitationsschrift Regensburg.

- Shimozaki, Masatoshi (2012). Die Ablaute der 7. Reihe starker Verben im Nord- und Westgermanischen – Ursprung und Unterschiede in den Einzelsprachen. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 134, 307–329.
- Sievers, Eduard & Brunner, Hermann (1965). *Altenglische Grammatik*. Tübingen: Niemeyer.
- Vennemann, Theo 1994: Zur Entwicklung der reduplizierenden Verben im Germanischen. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 116, 167–221.
- 1997: The development of reduplicating verbs in Germanic. In: Rauch, Irmengard & Carr, Gerald F. (eds.). *Insights in Germanic Linguistics II. Classic and Contemporary*. Berlin: de Gruyter Mouton, 297–336 (Trends in linguistics. Studies and monographs 94).
- Voyles, Joseph, B. 1980: Reduplicating verbs in North-West Germanic. In: *Lingua* 22, 89–123.
- Wissmann, Wilhelm (1932). *Nomina postverbalia in den altgermanischen Sprachen nebenst einer Voruntersuchung über deverbative \bar{o} -Verba*, 1: *Deverbative \bar{o} -Verba*: Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Ergänzungshefte zur Zeitschrift für Vergleichende Sprachforschung 11).

Humboldt-Universität zu Berlin
Unter den Linden 6
10099 Berlin
rosemarie.luehr@hu-berlin.de

Rosemarie Lühr